

Göbeklis Götter

Studia Euphratica

Band 3

Herausgeber:

Harald Hauptmann †

Henri-Paul Francfort

Ludwig D. Morenz

Klaus Schmidt †

Ludwig D. Morenz

Göbeklis Götter

Die globalgeschichtlich erste Herausbildung
von restringierter Semographie zur Präzisierung
neuartiger sakraler Bildlichkeit im
10./9. Jahrtausend



EBVERLAG

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Umschlagmotiv: *Namenstäfelchen* in Form des
Semogramms STIERKOPF

Umschlag | Layout: Rainer Kuhl

Copyright ©: EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin 2021

ISBN: 978-3-86893-380-2

Internet: www.ebverlag.de

E-Mail: post@ebverlag.de

Printed in Germany

In dankbarer Erinnerung an
Klaus Schmidt
(1953–2014)

Names make news
Volkswisheit / auch: Werbespruch

*Warum sollte dem Menschen sein Name nicht heilig sein.
Ist er doch einerseits das wichtigste Instrument, das ihm
gegeben wird, andererseits wie ein Schmuckstück,
das ihm bei der Geburt umgehungen wird.*

Ludwig Wittgenstein
(„Bemerkungen über Frazers
,Golden Bough“, 1989, 33)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
I.) Einleitung: Göbekli Tepe – ein menscheitsgeschichtlicher Erinnerungsort, die Namenstäfelchen und die Götter.....	13
II.) Frühneolithische Entwicklung einer monumental verdauerten Kommunikation	19
III.) Neuartige <i>Namenstäfelchen</i> : Darstellungen von Namen als Bild-Zeichen/Semogramme	21
IV.) Die paläokubistischen Götterbilder und ihre spezifische Benennung.....	29
Exkurs 1: Zum Tierfell als besonderer Kleidung im vorderorientalischen Neolithikum	30
V.) Umgehängte <i>Namenstäfelchen</i> gestaltet als motivliche und mediale Anleihe bei Schmuck bzw. Amuletten.....	36
VI.) Paläokubistische Götterbilder kombiniert mit den semographischen <i>Namenstäfelchen</i> . Eine innovative bimediale Lösung der konzeptionellen Herausforderung, Götter darstellbar zu machen	39
VII.) Zum Bild-Zeichen STIERKOPF und dessen Verbreitung im Frühneolithikum.....	41
VIII.) Zahlzeichen bereits im Frühneolithikum?	45
IX.) <i>Namenstäfelchen</i> zweiter Ordnung: Zu den Bildbeischriften auf P 43	47
X.) Zu den kleinen Textträgern aus dem Frühneolithikum.....	48
XI.) Der Adler/Geier im frühneolithischen Bilderkosmos. Eine Fallstudie zu einem intertextuellen Geflecht der großen und kleinen Zeichenträger aus dem <i>Grünen Dreieck</i>	53
XII.) Fazit und Ausgangsüberlegungen mit langen medienarchäologischen Traditionsketten	58
Literaturverzeichnis	65

Vorwort

Im östlichen Anatolien können wir die ältesten (oder genauer jedenfalls die ältestbekanntesten) Götter der Menschheitsgeschichte kennenlernen. Archäologisch konkret sichtbar werden sie uns am Göbekli Tepe in bis zu 12.000 Jahre alten und bis zu fünfzehn Meter hohen steinernen Götterbildern (Fig. 9). Diese charakterisiert zum einen eine hochstilisierte, monumentale Bildlichkeit, und damit korrespondierend zum anderen ihre inschriftlich konkrete Bezeichnung und tatsächlich sogar semographische Benennung. Medienarchäologisch-bildanthropologisch gesprochen erscheinen *Göbeklis Götter* als ein bimediales Hybrid aus BILD und NAME, das im Rahmen konkreter Kontexte (dazu gehört zunächst einmal im engeren Wirkungskreis das kultursemantische Zusammenspiel mit den anderen Pfeiler-Wesen und der Ringanlage) und Rezeptionspraktiken (zwar sind diese für uns weitgehend verloren aber doch partiell über bestimmte Spuren re-konstruierbar) wirkte.

Um diese Frage von einer m. E. geradezu menschheitsgeschichtlichen Dimension¹ hier auszuleuchten, wird eine mikro-global ausgerichtete Studie zu Götter-Fragen, Paläokubismus und Herausbildung der Semographie im Zehnten und Neunten Jahrtausend vorgelegt. Damit soll ein Beitrag zum Schnittfeld von Bildanthropologie, Religionsgeschichte sowie Medienarchäologie (insbesondere zu Stadien einer Vorgeschichte von Schrift²) geboten werden. Kultursemantisch angelegt, werden im Folgenden Aspekte aus Semiotik, Hermeneutik und Ikonographie/Ikonologie bildanthropologisch kombiniert. Damit schließt dieser

¹ Für die breite und tiefe Relevanz genüge ein Hinweis auf N. McGregor, *Leben mit den Göttern*, 2018. In diesem Band wird auch über Göbekli gesprochen (183–185), wobei hier spezieller die Frage nach gesteigerten Formen menschlichen Zusammenlebens in Verbindung mit dem Göttlichen ins Zentrum gestellt wurde. Tatsächlich dürften beide Aspekte wechselwirkend eng miteinander verbunden gewesen sein. Aus ägyptologischer Perspektive und in produktiver ANT-Anwendung zur Götter-Frage: M. Fitzenreiter, *Kultgeräte als Aktanten und das Artefakt Gott*, 2021.

² Nach meinem Schriftverständnis impliziert Schrift im engeren Sinn zumindest eine gewisse phonetische Dimension (dazu etwa L. Morenz, *Kultur- und mediengeschichtliche Essays*, 2013, 15–33), und dies war in der restringierten Semographie von Göbekli nicht gegeben. Trotzdem geht diese in ihrer Konkretheit gesteigerte Lesbarkeit weit über die „einfache“ Bildlichkeit hinaus.

Göbekli-Essay an meine Monographie „Medienevolution und die Gewinnung neuer Denkräume“, 2014, an. Im Blick auf die Analyse der frühneolithischen Bilder und Bild-Zeichen kann auf die dortige Methodendiskussion verwiesen werden. Zugleich handelt es sich um eine Fortschreibung eines gemeinsam mit Klaus Schmidt verfaßten Aufsatzes „Große Reliepfeliler und kleine Zeichentäfelchen“, 2009. Ich wäre neugierig, was er zu diesen Überlegungen sagen würde und vermisse unseren über Jahre schönen und (zumindest für mich) wunderbar anregenden Dialog.

Das Aquarell von Matthias Rummer, der von 2000 bis 2002 selbst als Schnittleiter am Göbekli arbeitete, zeigt Klaus Schmidt vor dem seinerzeit erst partiell ausgegrabenen P 31 mit dem markanten *Namenstäfchen* STIERKOPF³.



Fig. 1) Klaus Schmidt vor P 31 mit dem *Namenstäfchen* STIERKOPF, Aquarell von Matthias Rummer

Klaus Schmidt hat mit einem großartigen Team gearbeitet, das nachdrücklich mit in meinen Dank eingeschlossen sei, ebenso Trevor Watkins, der gemeinsam mit ihm das von der *Templeton Foundation* geförderte Projekt *Our Place in the World* leitete. Unser produktiver Workshop in Istanbul und vor Ort in Şanlıurfa und Göbekli im Jahre 2012⁴ gehört zu meinen besonders wertvollen Erinnerungen und wirkt(e) als Stimulus bis heute weiter. Matthias Rummer danke ich sehr herzlich, einige seiner Aquarelle hier aufnehmen zu dürfen. Kirsten Konrad danke ich für ihre Mühe des Korrekturlesens sehr.

³ M. Rummer, Göbekli Tepe, Steinzeit und Antike, 2020, 25.

⁴ Berichte in Newsletter, *Our Place in the World*, 2012; K. Schmidt, T. Watkins, *Our Place*, 2012.

I.) Einleitung: Göbekli Tepe – ein menscheitsgeschichtlicher Erinnerungsort, die Namenstäfelchen und die Götter

Im Zehnten Jahrtausend wurden seinerzeit medial neuartige „Namenstäfelchen“ zur Benennung paläokubistischer Götterbilder in Göbekli Tepe geschaffen. Der hier gebrauchte Begriff ist angelehnt an Ludwig Wittgenstein, der in seinen *Philosophischen Untersuchungen* pointiert schrieb:

„Es wird sich oft als nützlich erweisen, wenn wir uns beim Philosophieren sagen: Etwas benennen, das ist etwas Ähnliches, wie einem Ding ein Namentäfelchen anheften“⁵.

Konkret werden im Folgenden die *kleinen Zeichen* wie der Stierkopf oder die Zeichenkombination Mondsichel + -scheibe (Fig. 4) auf diesen Pfeiler-Wesen als „Namenstäfelchen“ angesprochen, weil sie in einer Art restringierter Semo-graphie und als Bild-Zeichen diese Wesen konkreter bezeichnen, ihnen eine bestimmte und konkrete sakrale Personalität zuschreiben. Sekundär hinzu kommt auf materiell-bildlicher Ebene, daß in einigen Fällen diese Bild-Zeichen gleich Amuletten oder Schmuck in einer Kette um den Hals hängend getragen werden (unten Fig. 12).

Tatsächlich paßt Wittgensteins modernes sprachphilosophisches Denkbild vom *Namenstäfelchen*, das auf die sprachliche Individuierung (oder genauer: eine Individuierung mit sprachlichen Mitteln) abhebt, ausgezeichnet auf diesen archäologisch konkreten Fall. Enggeführt insbesondere im Bild-Zeichen des STIERKOPFES werden im Folgenden zwei miteinander verflochtene Thesen entwickelt, eine religionsgeschichtliche und eine schriftarchäologische. In diesem Rahmen soll auch der in N. Becker et alii, Materialien, 2012, vorgelegte Ansatz

⁵ L. Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, 2001, § 16. In § 26 heißt es dann, daran anschließend: „Wie gesagt – das Benennen ist etwas Ähnliches, wie, einem Ding ein Namenstäfelchen anheften. Man kann das eine Vorbereitung zum Gebrauch eines Wortes nennen“.

zur Deutung der „Zentralpfeiler“ der Ringanlagen von Göbekli weiterentwickelt werden, und hierfür spielen die *Namentäfelchen* eine zentrale Rolle. Tatsächlich bekommen Wittgensteins als Denkvorstellungen freischwebend-luftig bleibende *Namenstäfelchen* damit eine weit über zehntausend Jahre alte substantielle archäologische Konkretheit und Realität. Tatsächlich handelt es sich hier um die mit weitem Abstand frühesten uns konkret faßbaren Namen aus der Menschheitsgeschichte überhaupt⁶.

In Verbindung von paläokubistischer Formgebung, mächtiger Monumentalität und den semographischen *Namenstäfelchen* wird hier dezidiert davon ausgegangen, daß die beiden zentralen T-förmig stilisierten Figuren je Ringanlage (Fig. 2 und 4c) wirklich als Götterbilder gedacht sind, welche Gottesvorstellungen („Gottesbegriff“ mag für diese Zeit vielleicht zu abstrakt sein, doch können wir natürlich auch dies nur in unserer Rückprojektion vermuten⁷) diese frühneolithische Gemeinschaft hatte bzw. (stärker im Sinn praxistheoretischer Ansätze formuliert) welche sie sozio-kulturell praktizierte⁸. Deswegen wird hier mit dem relativ offenen kognitionswissenschaftlich-religionsgeschichtlichen Ansatz von Pascal Boyer das sprachliche Etikett „Gott“ benutzt, um einen *übermenschlichen Akteur mit gegenintuitiven Fähigkeiten* zu bezeichnen⁹. Allerdings verstehe ich hier das semantisch sicher nicht unproblematische Wort „gegenintuitiv“ – gäbe es denn ein anthropologisch universales „intuitiv“?, und was bedeutete es genau? – so, daß diese Wesen/Akteure über Fähigkeiten verfügen, die Menschen gera-

⁶ Über die Frage, wie alt Eigennamen sprachhistorisch sein mögen und damit über diese nunmehr in Göbekli faßbaren ältesten Bezeugungen hinausreichen, können wir in historischer Perspektive (leider) nur spekulieren. Mit den Funden aus Göbekli kommen wir zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht an den Ursprung der Namen, nähern uns ihm aber im Archäologisch-Konkreten über Jartausende „tiefer“ an. Bisher stammten die ältesten spezifischen Belege für den Gebrauch von Namen aus dem Vierten Jahrtausend v. Chr., und zwar aus den Schriftkulturen des Niltals und Mesopotamiens. Damit ist die uns erfaßbare Namensgeschichte um immerhin sechs Jahrtausende verlängert.

⁷ In diesem Rahmen können wir kaum „emisch“ sprechen.

⁸ Das Verhältnis von Ritual zu Religion ist gerade auch mit Blick auf die Überlieferungslage nur ausgesprochen schwierig genauer zu fassen. Konkret für den epipaläolithischen und frühneolithischen Vorderen Orient wird heute eher von einem Prä des Rituals ausgegangen (etwa T. Watkins, *Ritual Performance*, 2015), doch diesbezüglich härtere Evidenz bleibt überlieferungsbedingt nur ausgesprochen schwierig zu gewinnen. Sehr viel mehr scheint die Antwort an unseren Fragestellungen und den jeweiligen theoretischen Ansätzen zu hängen, M. Fitzenreiter, *Kultgeräte als Aktanten und das Artefakt Gott*, 2021.

⁹ P. Boyer, *The Naturalness of Religious Ideas*, 1994; ders., *Religion Explained*, 2001.